

zier der französischen Truppen in Berlin zahlreiche Besuche in Ost-Berlin machte und die Problematik des DDR-Systems kennenlernte. Obwohl der Pariser Erzbischof sicherlich kein Anhänger der innerkirchlichen Opposition ist, bietet doch seine soziale Einstellung und seine nüchterne Liberalität eine gute Grundlage für ein Gespräch mit dem französischen Katholizismus.

*Gerhard Grohs*

*Günther Schulz* (Hg.), *Kirche im Osten*.

Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde. Band 36. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1993. 194 Seiten. Ln. DM 80,—.

Nach fünfzehn von ihm herausgegebenen Bänden des Jahrbuchs „Kirche im Osten“ ist mit seiner Emeritierung die Verantwortung für den jetzt vorliegenden 36. Band von Peter Hauptmann auf seinen Nachfolger im akademischen Lehramt und der Leitung des Ostkirchen-Instituts in Münster, Günther Schulz, übergegangen. Schulz will, so sein Vorwort, Bewährtes bewahren und „entschieden und voller Erwartungen zu neuen Ufern aufbrechen“. Daß dies nicht Vorsatz bleibt, beweist bereits die neue Folge, zu der Schulz selbst eine erweiterte Fassung seiner Antrittsvorlesung (Vom Leiden und Reformwillen der Orthodoxen Kirche in Rußland im 19. und 20. Jahrhundert) und der im kanadischen Ontario lehrende Dimitrij Vl. Pospelovskij einen St. Petersburger Symposiumsvortrag vom Mai 1992 (Vom Patriarchen Tichon zum Metropoliten [Patriarchen] Sergij – Sukzession oder Verrat?), beigesteuert haben. Beide Beiträge beruhen auf jetzt möglich gewordenen Studien ihrer Autoren in den (so Schulz) derzeit „weit geöffneten Archi-

ven Rußlands“. Sie belegen bis ins einzelne, daß die Vorstellungen von einer reformunwilligen und -unfähigen orthodoxen Kirche, die der bolschewistischen Machtergreifung geistlich und organisatorisch hilflos ausgeliefert war, ebenso bequeme westliche Klischees sind wie die in der Orthodoxie übliche Glorifizierung des Patriarchen Tichon zuungunsten seines Nachfolgers auf dem Moskauer Stuhl, Metropolit Sergij. Pospelovsky weist die ursächlichen Zusammenhänge nach, die zwischen der Gründung einer eigenen Kirchenleitung der Emigranten in Karlovitz und deren Forderung auf Restitution der Romanows einerseits und der Welle von Kirchenverfolgung, Martyrien und Demütigungen der Heimatkirche in den Jahren 1922/23 andererseits bestehen. Indem er gleichzeitig belegen kann, daß zwischen Tichon und Sergij in ihrer Haltung zur Sowjetmacht kein prinzipieller Unterschied besteht, nötigt er dazu, nach den Motiven und Kräften zu suchen, die Sergij zum Verräter zu machen bestrebt waren und sind. Daß hier Auslandskirche und westlicher Antikommunismus auf Kosten der Opfer, die in der Heimat auf ihre moralische Integrität verzichteten und zu retten suchten, was zu retten war, ein übles Spiel trieben, deutet er an.

Ein Beitrag über die verschiedenen Wellen, in denen die Slawen christianisiert wurden und wie sich die damaligen Prägungen bis heute auswirken (Ernst Chr. Suttner) und eine wertvolle Übersicht über „Religionsfreiheit in Finnland in Geschichte und Gegenwart“ auf dem Hintergrund des Verhältnisses von Kirche, Gesellschaft und Staat runden die Sparte der Aufsätze ab. In der „Chronik“ wird aus der lutherischen Kirche Lettlands, aus dem polnischen Protestantismus, aus der römisch-katholischen Kirche im zerfallenden

Jugoslawien, aus der serbischen und syrischen orthodoxen Kirche berichtet. Peinlich wirkt, wie in dem Beitrag aus Ungarn Kirche und Papst gleichgesetzt werden und was alles in demjenigen aus der Ukrainisch-katholischen Kirche unter großem Informationsaufwand verschleiert oder zurechtgebogen wird.

Vö.

*Henry Chadwick*, Christentum und Humanität. J. C.B. Mohr (Paul Siebeck) Verlag, Tübingen 1992. 49 Seiten. Kt. DM 27,-.

Im Zeitalter der Raubkopien nehmen sich bibliophile Ausgaben als Exotikum aus. Gerade deshalb sind sie wohlthuend und notwendig. Das gilt um so mehr, wenn sie der Bedeutung der Humanität gewidmet sind, hier in der antiken Gesellschaft, besonders in diesbezüglichen (Lebens-)Äußerungen von Juden und Christen.

Der Sohn des bekannten, in Theresienstadt verstorbenen Rabbiners und Historikers Dr. Leopold Lucas hat als ein Beitrag zur Überwindung der Wüste, die der Holocaust hinterlassen hat, im Andenken an seinen Vater den Dr. Leopold-Lucas-Preis gestiftet und seine Verleihung der Evang.-theol. Fakultät in Tübingen übertragen. Henry Chadwick, in Oxford und Cambridge tätiger Kirchenhistoriker von Rang, wurde 1991 der 20. Preisträger. Dieser Band enthält seine zweisprachig wiedergegebene Dankrede „Christentum und Humanität“, dazu die Ansprache des Dekans der Fakultät, Ulrich Köpf, letztere zweigeteilt in eine Erläuterung, wie es zur Stiftung des Preises kam und in die Laudatio auf Henry Chadwick. An dessen auch ins Deutsche übertragene Bücher „Augustin“ (Kl. Vandenhoeck-Reihe 1526) und „Die Kirche in der antiken

Welt“ (Sammlung Göschen 7002) sowie an seine langjährige Mitwirkung im anglikanisch/römisch-katholischen Dialog wird in der Laudatio erinnert.

Vö.

*Claus Schreiner* (Hg.), Frauenorden in Deutschland. Verlag Parzeller, Fulda 1993. 356 Seiten. Kt. DM 24,80.

An vielen Orten sind in den letzten Jahren kleine Gemeinschaften von Ordensfrauen aufgelöst und ins Mutterhaus zurückgezogen worden. Oft spricht man nur noch von ihrem segensreichen Wirken, kennt noch den einen oder anderen Namen und erinnert sich an die „liebe“ Kinderschwester, an die „vorbildhafte“ Schulschwester, an die „hilfsbereite“ Krankenschwester, an die „helfende“ Altenschwester, an die „stets bereite“ Pfarrschwester etc. Doch woher diese kamen, zu welcher Ordensgemeinschaft sie gehörten und wohin sie zurückgingen, war nur von kurzzeitigem Interesse. Unsere Zeitgenossen, auch viele Christen, stehen heute dem Ordensleben und den Ordensfrauen fremd gegenüber. Was die Orden sind und wollen, ist oft nicht mehr bekannt – es sei denn der/die eine oder andere hat persönlich mit einer Ordensfrau Kontakt gehabt.

Das besondere Charisma dieser Gemeinschaften will das vorliegende Buch in einer eigenen Art von Öffentlichkeitsarbeit bekanntmachen. Aufgrund einer Umfrage bei Orden und Kongregationen, die in der Vereinigung der Ordensoberen Deutschlands (VOD) zusammengeschlossen sind, entstanden stichwortartige, kurze Selbstportraits, die über die geistlichen Aufgaben, über Gründungsidee und -auftrag und über die Ziele informieren, die heute und künftig verfolgt werden. Der illustrierte Band will also nicht nur den Dialog wieder